

Kim Traxler

Das Bewegungskonzept
Elfriede Hengstenbergs



Arbor Verlag
Freiamt im Schwarzwald

„Wer die Lebenslaufbahn seiner Kinder zu verpfuschen gedenkt, der räume ihnen alle Hindernisse aus dem Weg.“

Emil Oesch

Copyright © 2006 Arbor Verlag, Freiamt
Alle Rechte vorbehalten

1 2 3 4 5 Auflage
06 07 08 09 10 Erscheinungsjahr

Copyright © 2006 aller Bilder (Umschlag/Inhalt):
Anke Weisensee, Manfred Wörner, Basisgemeinde Wulfshagenerhütten
Copyright © 2006 der Abbildung 1 auf Seite 11: Kim Traxler
Copyright © 2006 der Abbildung 2 auf Seite 33:
Pikler-Lóczy Társaság a Kisgyermekekért, Budapest, Ungarn

Wir danken der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten für die freundliche
Bereitstellung eines großen Teils des in diesem Buch verwendeten Bildmaterials

Lektorat: Dr. Richard Reschika
Druck und Bindung: Wilhelm + Adam, Heusenstamm

Dieses Buch wurde auf 100 % Altpapier gedruckt und ist alterungsbeständig.
Weitere Informationen über unser Umweltengagement
finden Sie unter www.arbor-verlag.de/umwelt.

www.arbor-verlag.de

ISBN 3-936855-35-8

Inhalt

Einleitung	9
------------------	---

I. Teil

Theoretische Grundlagen

1	Elfriede Hengstenberg – Bildnis einer großen Pädagogin	13
2	Ursprung und Entwicklung der Arbeit von Elfriede Hengstenberg	21
	Kurze Geschichte der schulischen Leibeserziehung von 1840 bis 1914	22
	Elsa Gindler: Funktionsgemäße Körperarbeit	26
	Heinrich Jacoby: Die Entfaltung des Menschen	28
	Emmi Pikler: Autonome Bewegungsentwicklung	30
3	Selbst-Bewusst-Sein: Das pädagogische Konzept von Elfriede Hengstenberg	36
	Sich aufrichten durch inneres Gleichgewicht	37
	Sich selbst vertrauen	41
	Zu sich kommen – bei sich sein	45

	Nichtdirektivität – begleiten statt belehren	47
	Vorbereitete Umgebung	51
	Lernen durch selbstständige Erfahrung	53
	Zeiten der Ruhe	58
4	Die Hengstenberg-Spiel- und Bewegungsmaterialien	61
	Entwicklung	62
	Beschreibung der einzelnen Spiel- und Bewegungsmaterialien	62
	Unterschiede zu „herkömmlichen“ Spiel- und Bewegungsmaterialien	72
	Kombination mit anderen Materialien	73
5	Zum Umgang mit den Hengstenberg-Spiel- und Bewegungsmaterialien	76
	Leitsätze für die Praxis	77
	Vorbereitung der Kinder	79
	Sicherheitshinweise	81

II. Teil

Praktische Studien

6	Aktuelle Erfahrungen mit dem Hengstenberg-Bewegungskonzept	83
	Kann eine regelmäßige Arbeit mit dem Hengstenberg-Bewegungskonzept zu einer Veränderung der Bewegungsqualitäten beitragen?	86
7	Der Kindergarten „Villa Kunterbunt“	87
	Institutionelle Angaben	88
	Darstellung der Konzeption	90
8	Vorbereitung der Studie	94
	Zeitlicher Rahmen der Untersuchung	94
	Zusammensetzung der Gruppe	95
9	Die Bewegungszeit als vorbereitete Umgebung	99
10	Ergebnisse der Beobachtungen	105
	Entwicklungsbericht von Oliver	106
	Entwicklungsbericht von Michael	117
	Entwicklungsbericht von Victoria	127
	Entwicklungsberichte von Sarah und Franziska (Zusammenfassung)	139

11	Folgerungen	141
12	Einige persönliche Anmerkungen	144
	Literaturverzeichnis	146
	Anhang	150
	Fußnoten	154

Einleitung

Was ist das Bewegungskonzept von Elfriede Hengstenberg? Bis ich vor rund zwei Jahren Kontakt zu dem Kindergarten „Villa Kunterbunt“ in Wedesbüttel bekam, hatte ich nichts darüber gehört. Die Kinder des Kindergartens schienen davon jedoch begeistert zu sein. Auf einem Informationsabend bot sich mir die Gelegenheit, die Geräte selbst auszuprobieren. Daraufhin war ich überrascht, wie sicher und selbstverständlich die Kinder rückwärts, mit geschlossenen Augen oder sogar mit Reissäckchen auf dem Kopf die Balancierstangen entlanggingen, hatte ich doch Mühe, überhaupt oben zu bleiben. Beim Übersteigen der großen Leiter wurde mir dann etwas mulmig, sie war doch unglaublich hoch – fand ich.

Ab diesem Zeitpunkt war mein Interesse für das Hengstenberg-Bewegungskonzept geweckt. Mir wurde klar, dass sich trotz der Bezeichnung „Konzept“ eine Gesamtpädagogik dahinter verbirgt, die dem Kind Freiraum zur Entfaltung seiner Persönlichkeit geben möchte. An den Hengstenberg-Spiel- und Bewegungsgeräten finden die Kinder die Möglichkeit, ihr Vertrauen zu sich selbst zu stärken oder neu aufzubauen. Die Geräte stellen demnach keine Therapiegeräte dar, obschon durch die Pädagogik und den Einsatz der Geräte Haltungsmängel ausgeglichen werden können. Grund hierfür sind aber nicht Haltungsvorschriften, sondern die innere Aufrichtung des Kindes aus eigenem Antrieb.

In diesem Buch möchte ich das Bewegungskonzept Elfriede Hengstenbergs vorstellen. Sie setzt sich aus einem theoretischen und einem praktischen Teil zusammen. Der theoretische Teil stellt zunächst Elfriede Hengstenberg selbst, den Weg zu ihrem Bewegungskonzept und ihre in diesem Zusammenhang wichtigsten Wegbegleiter vor. Denn auch bei Elfriede Hengstenberg war die Erkenntnis, wie sie mit den Kindern arbeiten wollte, und

die Entwicklung des Konzepts ein langer Prozess, der von einem hohen Maß an Selbstevaluation gezeichnet war. Im Anschluss daran stelle ich ihr pädagogisches Konzept vor, das sich in den ersten Punkten auf die Ziele und im weiteren auf den Weg zu diesen Zielen bezieht. Darüber hinaus werden noch die Hengstenberg-Spiel- und Bewegungsmaterialien genauer vorgestellt und Rahmenbedingungen für den praktischen Umgang mit ihnen in der heutigen Zeit dargelegt.

Ausgehend von den theoretischen Grundlagen des Konzepts wird im zweiten Teil die praktische Studie beschrieben, die ich zu dem Thema durchgeführt habe. Ziel ist nicht nur darzulegen, wie wertvoll das Bewegungskonzept Elfriede Hengstenbergs heute ist, ich möchte vor allen Dingen vermitteln und aufzeigen, soweit dies in einer systematischen Beobachtung möglich ist, wie viel Spaß und Freude die Kinder bei der Arbeit mit dem Hengstenberg-Bewegungskonzept haben.

Gerade im Hinblick auf die spätere Arbeit in einer Schule fand ich es wunderbar zu erfahren, wie sich Kinder wirklich angenommen fühlen und wie viel man ihnen an Entscheidungskompetenz übertragen kann. Besonders dann, wenn es um ihr persönliches Empfinden geht. Gut gemeinte Ratschläge wie „Na komm, das schaffst du schon!“ oder „Zieh die Jacke an, es ist kalt!“ sind unnötig, denn Kinder wissen, was sie brauchen und was sie sich zutrauen können.

Das folgende Zitat ist von Chantal de Truchis, und ich füge es an dieser Stelle ein, da es mich zum Nachdenken gebracht hat – kann ich mich selbst von ähnlicher Handlungsweise doch nicht immer freisprechen. Es steht daher symptomatisch für eine Selbsterkenntnis, die ich während der Anfertigung dieser Arbeit und der Beschäftigung mit dem Bewegungskonzept sowie der damit einhergehenden Pädagogik von Elfriede Hengstenberg mehrfach erfahren habe:

Wer unter uns hat noch nie einem Kind, das gerade sein Gemüse essen soll, mit theatralischer Überzeugung gesagt: „Hmmm! Wie gut das schmeckt!“

Wenn man darüber nachdenkt, kommt es einem fast lächerlich vor, besonders wenn sich dieser Ausruf noch dazu an ein Kind richtet, das sich nicht gerade mit Freuden auf sein Gemüse stürzt! Es ist doch das Kind, das isst und wahrnimmt, was es isst! Nur es selbst kann wissen, ob es ihm schmeckt oder nicht! Auf diese Weise versuchen wir, ohne uns dessen bewusst zu sein, es von etwas überzeugen zu wollen, was wir für gut halten, und merken nicht, dass es um seinen und nicht um unseren Geschmack geht. Zu ihm zu sagen: „Schmeckt dir das?“ ist eine echte Frage, bei der Sie riskieren, eine negative Antwort zu erhalten. Diese Frage zu stellen, ohne eine bestimmte Antwort zu erwarten, bedeutet, das Kind wirklich zu respektieren, es ganz konkret als eigenständigen Menschen wahrzunehmen, dem wir zugestehen, eine eigenständige Person zu sein, mit einem eigenen Geschmack und Vorlieben, die sich vielleicht von den unseren unterscheiden, und dass dies von uns sogar mit Interesse aufgenommen wird, als Teil seines persönlichen Reichtums.¹



Abbildung 1

I. Teil
Theoretische Grundlagen

1
Elfriede Hengstenberg –
Bildnis einer großen Pädagogin

„In uns selbst liegen die Sterne unseres Glücks.“

Heinrich Heine

Übersetzt man das Wort Pädagogik nach seiner Wortbedeutung (griechisch pais = Kind und agogein = anleiten), so meint es die fördernde Einflussnahme auf die Entwicklung heranwachsender Menschen². Elfriede Hengstenberg hat dies in einer so einfühlsamen Art und Weise getan, die ihresgleichen sucht. Mit dem Portrait zu Beginn möchte ich einen Überblick über das Leben Elfriede Hengstenbergs geben, bevor in den nachfolgenden Kapiteln ihr Wirken noch näher dargestellt wird. Die Angaben über ihre Kindheit und Jugend entstammen einem Interview, das Elfriede Hengstenberg mit Charlotte Selver führte.³ Die Ausführungen über ihren weiteren Lebensweg habe ich dem Hengstenberg-Projekt-Bericht und dem Vorwort von Ute Strub

in dem Buch „Entfaltungen von Elfriede Hengstenberg“ entnommen.

Die Eltern Elfriede Hengstenbergs lebten im Rheinland, als der Vater eines Tages als junger Ingenieur das Angebot bekam, in Meran ein Gas- und Wasserwerk aufzubauen. 1892 wurde Elfriede Hengstenberg drei Tage vor Weihnachten in Meran geboren. Zu diesem Zeitpunkt waren ihre vier älteren Geschwister schon fast erwachsen, weswegen die Mutter von der späten Schwangerschaft anfangs nicht begeistert war. Trotzdem bekam Elfriede Hengstenberg nach eineinhalb Jahren noch einen Bruder – Rudolf. Sie beschreibt ihre Kindheit in der Südtiroler Berggegend als glückliche Kindheit, in der es nichts Schöneres gab, als immer draußen zu sein. Es gab Wiesen voller Blumen und Bäche zum Drüberspringen. Mit den Bauernkindern der Gegend, für die sie große Bewunderung empfand, da sie schon alleine draußen das Vieh hüteten, sind sie und ihr Bruder auf Bäume geklettert und herumgetollt.

Mit etwa fünf Jahren hatte Elfriede Hengstenberg ihre erste bewusste Begegnung mit einem Baby. Die kleinen Hände und Füße, das Strampeln, all das löste in ihr eine unglaubliche Faszination aus. Die Natürlichkeit des Kindes beeindruckte Elfriede Hengstenberg. Schon damals schien sie den tiefen Zusammenhang zwischen der Natur und den Menschen zu spüren.

Die Eltern Elfriede Hengstenbergs waren beide sehr beschäftigt, weshalb sich Kinderfrau Johanna um Elfriede und ihren Bruder Rudolf kümmerte. Elfriede Hengstenberg beschreibt sie als liebevoll und geduldig, obwohl sie wohl manchmal ihre liebe Not mit den beiden lebhaften Kindern gehabt hat. Trotz der Auslastung durch die Arbeit fanden die Eltern immer Zeit, mit den Kindern samstags Ausflüge in die Berge zu machen. Es war für alle eine große Freude. Elfriede und Rudolf rannten immer voraus und wieder zurück und hatten viel Spaß.

Doch noch vor Schuleintritt gab es einen großen Einschnitt im Leben von Elfriede Hengstenberg. Die Stadt Meran übernahm die beiden vom Vater erbauten Werke. Der Vater bekam gemeinsam mit dem ältesten Bruder, der auch Ingenieur war,

eine neue Anstellung in Berlin-Birkenwerder. Elfriede Hengstenberg musste ihr geliebtes Tirol verlassen. Als das Haus ausgeräumt wurde, waren die Kinder außer sich. Sie wollten nicht weg. Daran änderte auch die erste Eisenbahnfahrt ihres Lebens nichts. Als sie an Rosenheim vorbeifuhren, nahmen sie Abschied von den Bergen, denn sie würden bald nicht mehr zu sehen sein, was für die Kinder unvorstellbar schien. Es löste in ihnen eine große Traurigkeit aus. Dies ist wahrscheinlich auch einer der Gründe, warum Elfriede Hengstenberg die erste Wohnung, in der sie wohnten bis das neue Haus fertig war, vollkommen negierte und auch die Erinnerungen daran verdrängte. Auch die Mutter vermisste die Berge, obwohl sich der Vater große Mühe gab, die Umstellung allen so leicht wie möglich zu machen. So ließ er das neue Haus im Südtiroler Stil erbauen und richtete einen Hofteil ein, in dem die Mutter wie in Meran die weißen Minorkahühner halten konnte. Der Garten des neuen Hauses war zwar schön und groß, doch die Büsche und die Bäume waren noch sehr klein. Es fehlten die gewohnten Klettergelegenheiten, woraufhin der Vater Elfriede Hengstenberg und ihrem Bruder Klettergeräte baute, welche sie auch ausgiebig nutzten.

Ihren Vater beschreibt Elfriede Hengstenbergs als einfühlsamen Mann mit viel Humor. Zu Weihnachten bekam sie einmal ein Puppenbett geschenkt, obwohl sie sich doch so sehr eine Wiege gewünscht hatte. Kurzerhand baute ihr Vater ein Paar Kufen unter die Beine. Da war die Freude groß.

Auch als ihr Bruder Rudolf, der mit zwölf Jahren zu fotografieren begann, sich eine Dunkelkammer unter dem Dach einrichten wollte, hatte der Vater nichts dagegen. Von der Fotografie ihres Bruders hat auch Elfriede Hengstenberg profitiert. Sie lernte zu fotografieren und Bilder zu entwickeln, was ihr bei ihren Kinderaufnahmen zugute kam. Ihr Bruder war es auch, der, natürlich unbewusst, den Anstoß für eines der Geräte gab, die sie später in ihrer Arbeit nutzte. Rudolf besuchte das Völkerkundemuseum und entdeckte ein Kajak. Er war so fasziniert, dass er es nachbaute. Es stellte sich heraus, dass sich schon das Einsteigen schwierig gestaltete, da es sehr schwankte. Elfriede

Hengstenberg war dies nicht geheuer. Damit sie an Land üben konnte, baute ihr Rudolf ein Brett, das auf der Unterseite mit einer Art Kiel versehen war. Auf diesem, heute noch verwendeten Kippelbrett⁴ probierten Elfriede Hengstenberg und Rudolf, im Stehen, im Hocken, im Sitzen usw. die Balance zu halten. Daraufhin fiel Elfriede Hengstenberg das Kajak-Fahren auf dem Wasser nicht mehr so schwer.

Eingeschult wurde Elfriede Hengstenberg in eine Dorfschule in Zehlendorf. Im Klassenzimmer stand ein Kachelofen, in dem die Kinder im Winter Bratäpfel schmorten. Die Direktorin – Frau Köppler – war sehr nett zu den Kindern. Sie wohnte über dem Schulhaus und erschien des Öfteren in Pantoffeln im Unterricht. So ging sie dann auch auf den Schulhof, warf den Pantoffel und ließ ihn von ihrem Hund apportieren. Gar nicht begeistert war Elfriede Hengstenberg hingegen von den Turnstunden. Sie waren sehr militärisch angelegt, und die Kinder mussten sich nach Kommandos bewegen⁵. Elfriede Hengstenberg revoltierte dagegen, indem sie das Gegenteil des Gesagten machte, zum Beispiel drehte sie sich bei „rechts um“ links herum.

Im Lyzeum hatte sie dann eine sehr nette und aufgeschlossene Turnlehrerin. Damit wurde Turnen neben Musik zu ihrem Lieblingsfach. Der Rundlauf mit Strickleitern bereitete ihr besonderen Spaß. Dabei waren sechs Strickleitern an einer Drehscheibe an der Decke befestigt. Man hielt sich an einer Sprosse fest, fing an zu laufen, stieß sich ab und flog dann durch die Luft. Von Zeit zu Zeit veranstaltete der Direktor des Lyzeums ein Turnfest auf dem Hof, zu dem auch die Eltern eingeladen waren. Der Direktor, der sehr auf die Gesundheit seiner Schützlinge bedacht war, sagte einmal zu einer schlaksigen Mitschülerin: „Müssen Sie denn so schlampig gehen? Ihr Körper ist doch kein Sack. Ist es Ihnen denn ganz gleichgültig, wie sie gehen?“⁶

Wie Recht der Direktor hatte und welche Ursachen einem solchen Körperbild zugrunde liegen, stellte Elfriede Hengstenberg erst im Laufe ihrer Arbeit mit Kindern fest.

Der Bruder Elfriede Hengstenbergs zeichnete und malte viel, er wurde später auch Maler, während Elfriede Hengstenberg zu

musizieren begann. In ihrer zweiten Klavierlehrerin, Gertrud Kaulitz⁷, fand sie einen Menschen, der an vielen Dingen interessiert war. Auf ihren Rat hin besuchte Elfriede Hengstenberg Kurse nach Emile Jaques-Dalcroze⁸ in Rhythmischer Sportgymnastik. Diese gefielen ihr so gut, dass sie nach der Schulzeit selbst zu Jaques-Dalcroze nach Hellerau bei Dresden ging, um ihren Wunsch zu verwirklichen, einen Beruf zu erlernen, in dem man mit Kindern arbeiten kann.

Während ihres ersten Jahres in Hellerau kam ein neuer junger Lehrer für Improvisation am Klavier an die Einrichtung – Rudolf Bode⁹. Er begeisterte alle, denn er wollte nicht wie Jaques-Dalcroze jede Einzelheit der Musik durch Körperbewegungen wiedergeben, sondern durch Musik zu Rhythmen und eigenen Bewegungen anregen. Alles sollte aus Schwung gestaltet werden. Dass der Schwung mehr mit Bode als mit der eigentlichen Natur des Menschen zu tun hatte, erkannte Elfriede Hengstenberg erst nach einiger Zeit. Elfriede Hengstenberg folgte Rudolf Bode nach München an seine neu gegründete Schule für „Plastische Gymnastik“, wo sie ihr Diplom als Gymnastiklehrerin machte. Als Bode nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs eingezogen wurde, bat er Elfriede Hengstenberg, den Unterricht weiterzuführen. Aus familiären Gründen ging sie jedoch 1915 wieder nach Berlin zurück.

Zurück in Berlin, gab sie in dem Haus ihrer Familie gymnas-tische Unterrichtsstunden, und als sie das Haus verkaufen mussten, in der Wohnung der Familie. Auf Dauer war dies jedoch keine gute Möglichkeit, und so entschloss sich Elfriede Hengstenberg, an Schulen bezüglich einer Lehrerstelle nachzufragen. Sie versuchte, verschiedene Direktoren der Mädchenschulen für ihren Unterricht zu interessieren, jedoch ohne Erfolg. Die Königliche Augusta Schule in Berlin-Charlottenburg besuchte sie zuletzt, denn der dortige Direktor war als Original bekannt, und Elfriede Hengstenberg hegte etwas Furcht vor ihm. Als sie ihm aber gegenübertrat, war er ganz anders, als sie es sich vorgestellt hatte, und er sagte zu ihr: „Ich habe genau das richtige für Sie. Wir sind die einzige Schule in Berlin mit einem großen Flügel

und dazu noch mit besonders interessierten Kindern. Da können Sie gleich anfangen.“¹⁰ Es machte den Mädchen wirklich großen Spaß. Elfriede Hengstenberg arbeitete anfangs zwei Monate unentgeltlich und ließ die Eltern bei ihrem Unterricht zusehen, um sich ihrer Unterstützung und Befürwortung sicher zu sein.

1916 kam es zu einem Treffen zwischen Gymnastiklehrerinnen und -lehrern verschiedener Richtungen, wie Dalcroze, Bode, Kallmeyer, Gindler und Schlaffhorst-Andersen. Initiator war eine Vereinigung namhafter Ärzte, unter ihnen Carl Ludwig Schleich¹¹. Er hatte neurologische Forschungen angestellt und suchte nach Übungen, die dazu dienten, die Leistungsfähigkeit des Menschen zu erhalten und zu erneuern. In vier Wochen, in denen die Gymnastiklehrerinnen und -lehrer mit Erwachsenen und Kindern arbeiteten, wollte Schleich eine hierfür geeignete Methode herausfinden. Er fand dies in der Arbeit von Elsa Gindler¹². Die Arbeit Elfriede Hengstenbergs, die mit großen Sprüngen und Schwüngen arbeitete, erschien ihm aus biologischer Sicht nicht vertretbar. Schleich fürchtete, die Mädchen könnten sich gerade während der Tage der Menstruation ihre inneren Organe zerren. In einem Gespräch mit Carl Ludwig Schleich, in dem er Elfriede Hengstenberg Fragen zur Anatomie und Physiologie des Menschen stellte, wurde ihr klar, wie wenig sie auf diesem Gebiet wusste. Er legte ihr nahe, ihre Studien fortzusetzen, beizeiten aber Elsa Gindler aufzusuchen, um ihre Art der Arbeit kennen zu lernen.

Bald darauf ging Elfriede Hengstenberg in die Kurfürstenstraße, wo Elsa Gindler unterrichtete. Nachdem sie im Korridor von einem grausamen Klavierspiel empfangen wurde, kehrte sie jedoch um und ging. Einige Tage später unternahm sie einen zweiten Versuch. In dem Raum saßen gerade Siemens-Arbeiterinnen und interessierten sich für ihre Atmung. Nach Beendigung der Stunde waren alle sehr erfrischt, lebhaft und verändert. Dies wunderte Elfriede Hengstenberg, da doch nichts Besonderes passiert war, sie hatten doch nichts mit ihren Körpern getan. Sie entschied sich für Privatstunden bei Elsa Gindler, die sie als so lebendig und lebhaft empfand wie noch keinen Men-

schen zuvor. In einer ihrer Unterrichtsstunden ließ Gindler sie so gehen, wie sie üblicherweise ging. Elfriede Hengstenberg ging und Elsa Gindler sagte beim Anblick ihrer großen, schnellen Schritte: „Merkwürdig, als ob sie sich vor etwas fürchten müssten.“¹³ Elfriede Hengstenberg war in dem Moment sehr betroffen, denn es stimmte. Sie trug sich gerade mit dem Gedanken, zu Hause auszuziehen. Äußerten sich demnach der Zustand und das Verhalten in der gesamten Art der Bewegung?¹⁴ Eine Frage, die Elfriede Hengstenberg zutiefst beeindruckte.

Bald gehörte sie zu Elsa Gindlers engstem Freundeskreis und nahm an der stetigen Weiterentwicklung ihrer Arbeit teil. Vier Jahre später, 1924, begann Elfriede Hengstenbergs intensive Auseinandersetzung mit den Anregungen und Ergebnissen des Musikpädagogen Heinrich Jacoby¹⁵, der auf dem Gebiet der Begabungsforschung aktiv war. Elsa Gindler und Heinrich Jacoby, die ab 1926 eng zusammenarbeiteten, „verstanden unter Erwachsenenbildung eine Chance zur Nachentfaltung allgemein menschlicher, aber brachliegender oder in der Kindheit entmutigter Fähigkeiten“¹⁶. Sie suchten nach Möglichkeiten, die eingefahrene Verhaltensweisen aufzugeben halfen. Dadurch sollte man wieder die Vertrauensbereitschaft, die Hingabe, den Ernst und die Freude gewinnen, mit denen ein Mensch geboren wird, um die Aufgaben des Lebens zu meistern.

Elfriede Hengstenberg versuchte nun, die Arbeit Gindlers und Jacobys auf ihre Arbeit mit Kindern zu übertragen. Mit einfachen Materialien und Aufgaben weckte sie bei den Kindern Fantasie und die Lust am Ausprobieren. Sie sollten selbstständig herausfinden, wozu der eigene Körper fähig ist. Elfriede Hengstenberg stellte beispielsweise zwei Hocker in den Raum mit der Aufgabe, auszuprobieren, wie man darüber oder hindurch krabbeln könnte. Die Kinder waren unglaublich kreativ, und mit jedem Mal kamen sie geschickter durch die Zwischenräume. Sie krabbelten, schlängelten, schlüpfen und wanden sich, und das größte Erfolgserlebnis war, wenn kein Hocker umkippte.¹⁷

Von 1928-1933 unterrichtete Elfriede Hengstenberg an der Montessori-Schule in Berlin-Dahlem. Im Jahr 1935 kam es

zur ersten Begegnung zwischen ihr und Dr. Emmi Pikler, einer ungarischen Kinderärztin. Beide stellten fest, dass sie unabhängig voneinander die gleichen Ansätze verfolgten. Sie sahen das Bedürfnis nach Selbstständigkeit als wesentliches Merkmal kindlicher Entwicklung. Diese selbstständige Entwicklung von Bewegung sahen Pikler und Hengstenberg als Grundlage für eine gesunde Entfaltung der Persönlichkeit. Daher war die höchste Maxime von Elfriede Hengstenberg bei ihrer Arbeit mit Kindern: Achtung vor der Eigeninitiative des Kindes. Nur wenn sich das Kind der Liebe und Geborgenheit des Erwachsenen sicher ist und sich dabei selbstständig mit seinem Gleichgewicht und seinen Bewegungen auseinandersetzen kann, findet es auch sein inneres Gleichgewicht.

Den Einfluss, den stets neue Gleichgewichtsaufgaben auf den Organismus haben, sah Hengstenberg als sehr groß an. Jede neue Situation erfordert ein waches Dasein, das sich ordnend auf den gesamten Körper auswirkt. Diese Ansichten gab Elfriede Hengstenberg auch in ihren Orientierungsabenden, Einzelberatungen und Kursen weiter. In den 1950er- und 1960er-Jahren unterrichtete sie im Auftrag des Berliner Senats auch Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Methode.

Noch bis 1980, in einem Alter von 88 Jahren, arbeitete Elfriede Hengstenberg mit Kindern. Im Frühjahr des Jahres 1988 erlitt sie einen Schlaganfall. 1992 starb sie.

2 Ursprung und Entwicklung der Arbeit von Elfriede Hengstenberg

*„Erzähle mir und ich vergesse.
Zeige mir und ich erinnere mich.
Lass mich tun und ich verstehe!“*

Konfuzius

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Entstehung und dem Ansatz der Arbeitsweise Elfriede Hengstenbergs. Zu Beginn möchte ich kurz auf die Geschichte der Leibeserziehung zu Zeiten Elfriede Hengstenbergs eingehen. Dies soll Einblicke geben, welche Erfahrungen und Erlebnisse sie möglicherweise selbst in ihrem Schulturnen gesammelt hat, wie die allgemeine turnerische Entwicklung verlief und warum gerade zu dieser Zeit die Menschen offen wurden für Arbeitsweisen, wie die von Elfriede Hengstenberg. Ich beschränke mich dabei allerdings auf das Schulturnen und die Gymnastik und gehe nicht näher auf allgemeine pädagogische oder politische Ereignisse ein. Im Anschluss daran beschreibe ich die Arbeitsansätze Elsa Gindler, Heinrich Jacoby und Emmi Pikler etwas näher, da ich denke, dass sie für das Leben und die Arbeitsweise von Elfriede Hengstenberg von so elementarer Bedeutung waren, dass eine bloße Nennung oder auch kurze Erwähnung dem nicht gerecht würde.

Kurze Geschichte der schulischen Leibeserziehung von 1840 bis 1914

1842 kam es zu der Aufhebung der Turnsperr von 1820 in Preußen. Initiator war unter anderem der Arzt Karl Ignaz Lorinser, der mit seiner Schrift „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen“ zur schnellen Verbreitung des Turnens in den Schulen beitrug.¹⁸ Das nun wieder an den Schulen durchgeführte Schulturnen wurde von einem Mann ganz maßgeblich geprägt – Adolf Spiess¹⁹. Er forderte in seinen „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung“, dass das Turnen in allen Schulen als Unterrichtsgegenstand aufgenommen wird. Spiess wollte das Schulturnen den anderen Unterrichtsfächern prinzipiell angleichen, womit er die stufenweise Ordnung meinte. Die einfachen Übungen gehen den zusammengesetzten voran, die Übungen ohne Kraft denen mit Krafteinsatz und Übungen ohne Geräte denen an Geräten²⁰. Ebenso gehörten seiner Ansicht nach die Anpassung an das Alter der Schüler und die Ansicht der Schule²¹, aber auch das Abhalten von Prüfungen und das Vergeben von Noten²² dazu.

Das Turnen in der Schule sollte wie alle anderen Fächer eine Erziehungsaufgabe haben. Nach Spiess sollte das Turnen den Verstand und das Gedächtnis schulen. Der Körper bildete nur das „Werkzeug“ und das „Mittel“, um den Geist zu entfalten.²³ Adolf Spiess selbst drückte es folgendermaßen aus: „Wer Zucht und Ordnung erziehen will - und das will doch vor allem auch die Schule -, der bilde und mache vor allem den Leib zum willfähigen Werkzeug des Geiste und entwickle und erziehe denselben für diese hohe Bestimmung, weil er sonst Gefahr läuft, dass ohne diese Vorbereitung der ungeschickte Leib stets die freie geistige Bewegung beeinträchtigt und stört.“²⁴

Erreichen wollte Spiess die Unterordnung des Leibes unter den Geist durch die so genannten Frei-, Gemein- und Ordnungsübungen. Die Freiübungen waren hauptsächlich für einzelne Personen erdacht, die ohne Zuhilfenahme von Geräten Bewegungen

in den Grundtätigkeiten (Stehen, Gehen, Hüpfen, Laufen, Drehen) ausführten²⁵. Die Gemeinübungen waren Übungen für die Gruppe. Die auf Kommando gleichzeitig und taktmäßig ausgeführten Bewegungen hatten unter anderem zum Ziel, die Bereitschaft des Einzelnen, sich in einer Gruppe unterzuordnen, zu stärken²⁶. Elfriede Hengstenberg beschrieb diese Übungen wie folgt: „Da hieß es als Erstes: „Stillgestanden!“ Und dann: „Rechtsum!“ Und alle Kinder drehten sich rechtsum. Und dann hieß es wieder: „Linksum!“ Ich fand das furchtbar. So knallig.“²⁷ Die Ordnungsübungen sollten zusammen mit den eben erwähnten Gemeinübungen die Basis für die Disziplinierung, die Erziehung zum Untertanen und die Vorschule für das Leben als Soldat bilden.²⁸

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kannte man nur die Ausprägung des Turnens nach Spieß, dessen formalistischer Übungsbetrieb lange nachwirkte.²⁹ Seine Art des Schulturnens, das in seinen Zielen, Inhalten und Methoden durchaus mit den herrschenden pädagogischen Prinzipien der Schule und den politisch-sozialen, auf Stabilität ausgerichteten Verhältnissen der Zeit im Einklang stand³⁰, wurde aber Anfang des 20. Jahrhunderts von reformpädagogischen Bestrebungen revolutioniert.

1900 erschien das Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ der Schwedin Ellen Key³¹, welches als Beginn der Reformpädagogik gesehen wird.³² Es wurde eine Umgestaltung des herrschenden Schulwesens gefordert, in dem der junge, heranwachsende Mensch zum eigentlichen Objekt der Erziehung werden soll.³³ Die wichtigsten Forderungen der Reformpädagogen waren in diesem Zusammenhang der Respekt vor der Individualität des Kindes und eine „Erziehung und Beachtung von Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit sowie Spontaneität und Kreativität“³⁴.

In Österreich beginnend, wurde das formalistische Schulturnen nach Spieß langsam aus den Schulen verdrängt. Die reformpädagogischen Zielsetzungen wurden besonders von Karl Gaulhofer und Margarethe Streicher umgesetzt, die das „Natürliche Turnen“ popularisierten. Sie standen für ein Schulturnen ein, das eine einfache, kind- und entwicklungsgemäße Leibeserziehung forderte.³⁵

Diese reformpädagogischen Bestrebungen griffen natürlich auch auf die Gymnastikbewegung in Deutschland über. Auf den drei Kunsterziehungstagen (1901, 1903 und 1905) wurde deutlich Kritik am alten System geübt und das „natürliche“ Turnen gelobt.³⁶ Es entstand eine „Deutsche Gymnastikbewegung“, die sich ihrerseits in vier unterschiedliche Bestrebungen gliedern lässt:

1. Die funktionelle Gymnastik, die zum Beispiel von M. Mensendiek vertreten wurde. Sie sollte der Erhaltung der Gesundheit dienen, den Schülerinnen³⁷ jedoch auch detaillierte Kenntnisse über den Aufbau und die Funktion ihres Körpers vermitteln.
2. Die rhythmische Gymnastik, die von Emile Jaques-Dalcroze und Rudolf Bode entwickelt wurde. Diese, zum großen Teil aus Schwungübungen bestehende Gymnastik, leitete die Gliederung der Bewegungsvorgänge aus dem Rhythmus ab.³⁸
3. Die Ausdrucksgymnastik, die auf Francois Delsarte zurückgeht. Seine selbstständige Bewegungslehre wurde in den USA von Genevieve Stebbins weitergeführt. In Deutschland wurde diese Richtung durch ihre Schülerin Hedwig Kallmeyer³⁹ bekannt gemacht. Weitere Vertreter waren v. Rhoden, Gindler und Menzler. Unabhängig davon steht die Ausdrucksgymnastik, die Rudolf Bode begründete.
4. Die tänzerische Gymnastik, die hauptsächlich von I. Duncan populär gemacht wurde.⁴⁰

In meinen weiteren Ausführungen beziehe ich mich nur auf die zweite und dritte Gymnastikrichtung, da diese für Elfriede Hengstenberg prägend waren.

Emile Jaques-Dalcroze⁴¹ war der Begründer der rhythmischen Gymnastik, bei der die Arme den jeweiligen Takt der gespielten Musik und die Füße die konkreten rhythmischen Notenwerte realisierten. Ab 1910 unterrichtete er in Dresden-Hellerau an der eigens für ihn gebauten Bildungseinrichtung und führte sie zu internationaler Ausstrahlung.⁴²

Rudolf Bode⁴³ kam als Klavierlehrer für Improvisation zu ihm an das Institut. Er machte sich jedoch schnell selbstständig, da ihm die Art Jaques-Dalcrozes, jede Einzelheit der Musik durch Bewegungen des Körpers wiederzugeben, nicht zusagte.⁴⁴ Als Bode in München eine eigene Gymnastikschule eröffnete, folgte ihm die seinerzeit auch bei Jaques-Dalcroze lernende Elfriede Hengstenberg. Charakteristisch für Bode sind die Schwungbewegungen mit dem ganzen Körper. Dabei soll der Körper seinem eigenen Rhythmus folgen und nicht dem Rhythmus der Musik wie bei Jaques-Dalcroze.⁴⁵ Welchen Stellenwert der Rhythmus für Rudolf Bode hatte, zeigt das folgende Zitat, in dem auch noch einmal die Abgrenzung zu der funktionellen Gymnastik von Mensendiek deutlich wird.

„Es war sicher nicht nur verbohrtter Intellektualismus, gegen den die Pioniere der Körpererziehung anzukämpfen hatten, es war auch die instinktive Lebensmacht des Rhythmischen, die sich wehrte gegen eine Vergewaltigung durch eine Gymnastik, die auf ihre Fahnen schrieb: wir fordern Körpererziehung allein um des Geistes willen. Denn der tiefere Instinkt liegt bei den rhythmischen Naturen, nicht bei den geistigen (...). Im Geistigen haben wir jene Macht zu sehen, die dem Rhythmus, d.h. dem Leben antagonistisch ist.“⁴⁶

Bode wollte der Vorherrschaft des Geistes entgegenwirken, indem er dem Rhythmus und der freien emotionalen Ausdrucksbewegung freien Lauf ließ. Seine gymnastischen Bewegungsformen beeinflussten auch das schulische Turnen, denn sie hielten Einzug in die Richtlinien für Mädchen.⁴⁷

Als Rudolf Bode nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges eingezogen wurde, führte Elfriede Hengstenberg seine Schule noch bis 1915 weiter.

Elsa Gindler: Funktionsgemäße Körperarbeit

Elsa Gindler (geb. 1885 in Berlin, gest. 1961 daselbst) kann ohne Übertreibung als eine der wichtigsten Personen im Leben von Elfriede Hengstenberg bezeichnet werden. Durch sie bekam sie einen Zugang zur Bewegung, der es ihr ermöglichte, die ihr eigene Bewegungspädagogik entstehen zu lassen.

Der Begriff der funktionsgemäßen Körperarbeit stammt nicht von Elsa Gindler selbst, denn sie hat es immer abgelehnt, ihrer Arbeit einen Namen zu geben. Ihrer Meinung nach barg jede Fixierung die Gefahr der Erstarrung, und diese war ihr zuwider.⁴⁸ Daher tun sich auch viele Menschen aus ihrem direkten Umfeld schwer, ihre Arbeit zu beschreiben. Sie hatte kein Konzept, kein Gerüst, das sie ihrer Arbeitsweise zugrunde legte. Funktionsgemäß ist hier aber nicht mit funktionalistisch zu verwechseln. Funktion meint hier, dass die Bewegung eine Bedeutung, eine Funktion, bezogen auf etwas, was ich mit dem Körper erreichen will, hat.

Der Begriff der Körperarbeit steht heute meist im Zusammenhang mit meditativen Techniken wie Yoga, Tai chi usw. In Verbindung mit Elsa Gindler steht der Begriff in seiner ursprünglichen Bedeutung: der Arbeit mit dem Körper. Sie schuf eine ihr eigene Form der Körperarbeit, die weg von der harmonischen Bewegung hin zur funktionsgemäßen Körperarbeit führte, bei der organismische, das heißt, sich auf den Organismus beziehende Prozesse als vordergründig gesehen wurden.⁴⁹

Elsa Gindler empfand das Leben zunehmend als gehetzt. Die Menschen selbst machen sich Druck, alles in einer größeren Geschwindigkeit zu erledigen. Man verliert das Bewusstsein, das Gefühl für sich selbst. Mit dem Resultat, dass das Gleichgewicht der seelischen, körperlichen und geistigen Kräfte gestört wird. Um dieses Gleichgewicht wiederherzustellen, genügt es ihrer Meinung nach nicht, einfach nur gymnastische Entspannungs- oder Atemübungen zu erlernen. Das Ziel sollte immer die Konzentration auf den eigenen Körper sein.⁵⁰

Wie die Arbeit in einer Stunde von Elsa Gindler aussah, um jene Konzentration zu erlangen, beschreibt sie 1926 in ihrem Werk „Die Gymnastik des Berufsmenschen“: „Nehmen wir an, ein Kurs habe sich für die Durcharbeitung des Schultergürtels entschieden. Dann sehen wir uns zunächst einmal die Schultergürtel im Einzelnen auf Form und Beanspruchung an. Wir stellen darauf am Skelett fest, wie er am besten seine Pflicht erfüllen kann, vergleichen uns damit und finden heraus, was wir selbst zu tun haben. In den meisten Fällen und in der ersten Zeit besonders lassen wir uns die Augen verbinden, und jetzt versucht jeder einzeln festzustellen, von wo das Festhalten einer falschen Lage ausgeht, dann, was den Schultergürtel verhindert, die richtige einzunehmen. Und so kommt es auf einmal, dass jeder Schüler in *seiner* Weise übt, d.h., die ganze Klasse arbeitet verschieden, und doch ist eine Konzentration und Stille da, um die uns manch Auditorium beneiden würde.“⁵¹

Elsa Gindler experimentierte in ihren Kursen hauptsächlich mit Bewegungsformen, die alltäglich sind, wie Gehen, Stehen, Sitzen und Liegen. Im Mittelpunkt standen dabei besonders das bewusste Erleben von Last-, Zug- und Schwerkraften. Dies erreichte sie zum Beispiel dadurch, dass sie jedem Kursteilnehmer einen Stock zum Unterlegen unter die Wirbelsäule gab. Durch die Erfahrung des eigenen Körpergewichts und der Anziehungskraft der Erde kommt man zur Ruhe. Ein solches „lebendiges Ruhen“, wie Gindler es nannte, gibt einem schneller Kraft zurück als alles andere, mehr noch, wenn man gelernt hat, sich dem Schmerz, den zum Beispiel der Stock bereitet, hinzugeben, lässt er nach. Doch erzwingen kann man dies nicht, es geht nur mit Gefühl.⁵² Dadurch bekam man wieder Vertrauen in die natürlich angelegten Funktionsweisen des Organismus.⁵³

Dieses Wissen, dass man sich seinen ganzen Körper, wie in dem oben zitierten Beispiel den Schultergürtel, erarbeiten kann, stärkt darüber hinaus das Selbstbewusstsein. Im Gegensatz zu anderen meditativen Techniken, die vielleicht das gleiche Ziel verfolgen, war es Elsa Gindler durchaus wichtig, mit dem Körper bewusst etwas zu tun. Nicht nur in ihren Kursen, sondern

auch im alltäglichen Leben, wie das folgende Beispiel zeigt: „Zu Beginn eines neuen Ferienkurses fragte Elsa Gindler, wie die Arbeit im Laufe des vergangenen Jahres weitergegangen sei. Ein Kursteilnehmer sagte: „Ich habe versucht, das im letzten Jahr aufgenommene *geistig* zu verarbeiten.“ Darauf Elsa Gindler: „Versuchen sie doch mal, Ihre Blumen *geistig* zu begießen, und sehen sie hinterher nach, was aus ihnen geworden ist.“⁵⁴

Die funktionsgemäße Körperarbeit nach Elsa Gindler ist keine Disziplin, in der bestimmte Bewegungen und Formen gelehrt werden. In ihrer Arbeit soll gelernt werden, den Körper zu erspüren und dann dem zu folgen, was man entdeckt. Das muss man sich selbst erarbeiten. Es geht nicht darum, *was* man tut, sondern *wie* man es tut.⁵⁵ Aber gerade diese Tatsache gestaltet die Beschreibung ihrer Arbeit von außen so schwierig.

Heinrich Jacoby: Die Entfaltung des Menschen

Heinrich Jacoby (geb. 1889 in Frankfurt, gest. 1964) zählt neben Elsa Gindler zu den wichtigsten Menschen für die Arbeitsweise von Elfriede Hengstenberg. Die große innerliche Verbundenheit wird deutlich, wenn man sich Heinrich Jacobys größtes Ziel vor Augen führt: die Entfaltung des Menschen. Zu seinem Wirken empfand Elfriede Hengstenberg eine so große Nähe, dass der Titel ihres Buchs das gemeinsame Ziel ausdrückt: Entfaltungen.

Die folgenden Ausführungen fußen im Wesentlichen auf die Angaben der Homepage des Heinrich-Jacoby- und Elsa-Gindler-Arbeitskreises⁵⁶ und das Buch Heinrich Jacobys⁵⁷.

Die Frage Jacobys, ob der virtuose Gebrauch der Füße bei Menschen, die ohne Arme geboren wurden, auf speziellen „Fuß-Genen“ beruht, zeigt den Ausgangspunkt seiner Arbeit. Die Begabung eines Menschen ist nicht in erster Linie durch die Vererbung vorgegeben, sondern stark von der Sozialisation beeinflusst. Vererbt würden lediglich Grundstrukturen des menschlichen Verhaltens, die das Erwerben von spezifischen Fähigkeiten möglich machen. Diese Annahme impliziert die Hypothese, dass

begabtes Verhalten, das heißt besondere Fähigkeiten, auch nachträglich erlernt werden kann.

In den folgenden Ausführungen über die Entfaltung des Menschen lassen sich viele Parallelen zu dem später noch näher dargestellten Konzept von Elfriede Hengstenberg erkennen. Die Entfaltung des Menschen ist zum einen die Entwicklung seiner eigenen Persönlichkeit, zum anderen die Kultur der sozialen Verhältnisse mit dem Wunsch nach einer besseren Gesellschaft.

Um diese Ziele zu erreichen, ist es förderlich, Spaziergänge in der freien Natur durchzuführen, um sich mit ihr auseinander zu setzen. Ferner helfen selbstkritische Eigenbetrachtung sowie ungehindertes und ungestörtes Ausprobieren. Gerade der letzte Punkt ist ein wichtiges Element der Arbeit Elfriede Hengstenbergs.

Für eine Entfaltung des Menschen hinderlich sind unter anderem unnötige Vorschriften und Anweisungen, voreilige Hilfe und vor allen Dingen Störungen von Seiten der Erzieher und Lehrer. Solche Störungen haben bei Kindern ungenügende Leistungen zur Folge, die dann häufig als mangelnde Begabung erklärt werden. Jacoby vertrat daher die Auffassung, dass zum Erzieherberuf, zum Pflegerinnenberuf, aber auch zum Arztberuf ein Mensch nur dann zugelassen werden soll, wenn er eine Ahnung von der Tragweite der Wirkung seines Zustandes und Verhaltens auf andere hat.⁵⁸ Sein Interesse an der ungestörten Entwicklung des Kindes lässt eine große Nähe zur Reformpädagogik der damaligen Zeit erkennen.

Um die Entfaltung eines Kindes nicht zu behindern, stellte Jacoby zwei Forderungen auf:

1. Sich nicht (ver-)störend auf die Entfaltung/ Entwicklung auswirken.
2. Sich des eigenen unzumutbaren Verhaltens bewusst werden und sich nachentfalten.⁵⁹

Um diese Postulate erfüllen zu können, bedarf es eines allmählichen Prozesses. Der erste Schritt beinhaltet die eigene Nachentfaltung, welche einem Selbsterfahrungsprozess gleichkommt.

Dieser beginnt mit der Wahrnehmung von routinierten Verhaltensweisen, die uns plötzlich unangenehm auffallen. Wir stolpern über sie. Dadurch beginnen wir, uns mit ihnen intensiv auseinander zu setzen, was die Gesamtsituation verändert. Walter Biedermann beschrieb dies daher auch als „Tripel Routine-Stolpern-Probieren“⁶⁰. Dabei kann die beschriebene Körperarbeit nach Elsa Gindler helfen.

Der folgende Schritt, der einen eher pädagogischen Aspekt beinhaltet, stellt eine Weiterentwicklung des ersten dar. Durch die vollendete eigene Nachentfaltung ist man in der Lage, gelassener zu sein und gerade im Umgang mit Kindern der natürlichen Neugier Raum zu geben, und sich ihr nicht durch, meist gut gemeinte, aber unnötige Ratschläge und Vorschriften in den Weg zu stellen.

Werden diese ersten beiden Aspekte erfüllt, kann sich in der Folge auch der dritte, soziale Aspekt entwickeln. Die natürliche Entfaltung eines jeden Einzelnen wird respektiert, akzeptiert und ihr wird Raum gegeben, so dass daraus eine Gemeinschaft von wachen, neugierigen und entfalteten Menschen erwächst.⁶¹ Diese Forderung mag zwar einen gewissen sozialutopischen Charakter haben, doch die Hoffnung darauf wollte Jacoby nicht aufgeben.

Die Arbeit Heinrich Jacobys ist natürlich viel weitreichender und umfangreicher als hier dargestellt wurde. Den Punkt der Entfaltung habe ich ausgewählt, da er einerseits einer der zentralen Punkte bei Heinrich Jacoby war, zum anderen auch für Elfriede Hengstenberg und ihre Arbeit maßgeblich war.

Emmi Pikler: Autonome Bewegungsentwicklung

Emmi Pikler (geb. 1902 in Wien, gest. 1984) habe ich in diesen Abschnitt mit hineingenommen, obwohl sie keinen direkten Einfluss auf die Entwicklung der Arbeitsweise von Elfriede Hengstenberg hatte. Beide Frauen hatten unabhängig voneinander den gleichen Weg im Umgang mit Kindern gewählt. Ihr

gegenseitiges Kennenlernen gab beiden die Bestätigung, dass ihr pädagogischer Weg der richtige ist und dass sie einen positiven Einfluss auf die Kinder haben.

Das Prinzip der autonomen Bewegungsentwicklung, das Emmi Pikler 1940 erstmals in einem Buch veröffentlichte, läutete einen Bewusstseinswandel in der Kleinkindpädagogik ein. Sie zweifelte ein in der ganzen Welt verbreitetes, durchaus als absolut notwendig angesehenes Verhalten von Eltern an. Bis dato ging man davon aus, dass ein Säugling nur dann sitzen, stehen und gehen lernt, wenn man diese Bewegungen mit ihm ausreichend übt. Dies impliziert die Auffassung, dass eine größere Übungsintensität einen schnelleren Lernerfolg bedeutet⁶². Der Fokus lag dabei auf den beobachtbaren Ergebnissen der Bewegungsleistung und ob diese innerhalb der allgemeingültigen Norm lag.

Emmi Pikler stimmte dieser Auffassung nicht zu. Ihrer Ansicht nach benötigte ein Kind weder den Ansporn oder die Hilfe von Erwachsenen noch Unterstützung durch jedwede Geräte, um sich gesund zu entwickeln. Die angesprochene Hilfe der Erwachsenen beinhaltet dabei auch die Förderung im Sinne von regelmäßiger Übung von Bewegungsabläufen⁶³. Sie können sich sogar eher ungünstig, wenn nicht sogar hinderlich auf die Entwicklung des Säuglings auswirken.

Wie bei Elfriede Hengstenberg liegt auch bei Emmi Pikler das Hauptaugenmerk auf der Art und Weise des Umgangs mit den Kindern. Für Emmi Pikler war nicht die Zeit wichtig, die man sich mit einem Säugling beschäftigte, sondern die Qualität der Beschäftigung. Die Art, sich dem Kind zuzuwenden, sollte gekennzeichnet sein von liebevollem Respekt, der sich darin zeigt, dass der Erwachsene zum Beispiel beim Ausziehen mit dem Kind spricht und sein Handeln erklärt. Er wartet, bis das Kind bereit ist zu kooperieren, auch wenn es noch sehr klein ist.⁶⁴

Diese Zeit des Bereitwerdens mag zwar manchmal ungewöhnlich lang erscheinen, doch ist sie kurz im Vergleich zu der Energie und der Zeit, die man aufwenden müsste, um gegen den Willen des Kindes etwas zu erreichen.⁶⁵ Auf diese Art und Weise lässt man den Kindern auch die Zeit, ihren eigenen Rhythmus